

Ansprache zu Lk.15,11ff: Vom verlorenen Sohn

(gehalten am So. Invokavit, 21.2.2021)

Liebe Bewohner*innen,

„Am Aschermittwoch ist alles vorbei, die Schwüre von Treue sie brechen entzwei...“, lautet ein bekanntes Faschingslied. Und in der Tat beginnt für viele, vor allem katholische Christen nun die Fastenzeit. Manche verzichten in diesen sieben Wochen bis Ostern auf Alkohol oder Süßigkeiten oder versuchen, sich mehr dem Gebet zu widmen, so wie es Papst Franziskus dieses Jahr vorschlägt. Vom Trubel der Faschingszeit kann dieses Jahr nicht die Rede sein. Die großen Faschingsumzüge in Mainz und Köln mussten wie viele andere Veranstaltungen abgesagt werden. Stattdessen gab es im Fernsehen Karnevalssendungen vergangener Jahre zu sehen, wo man noch eng umschlungen schunkeln durfte. Ja, vieles ist in letzter Zeit abgesagt worden, aber unsere Gottesdienste dürfen Gott sei Dank stattfinden und darüber bin ich sehr dankbar.

„Liebster Jesu, wir sind hier, dich und dein Wort anzuhören...“, dieses schöne Lied soll uns auf den heutigen Gottesdienst einstimmen. Er steht ganz unter dem Motto:

„Ich bin bei euch alle Tage...“ - soll heißen, Jesus ist nicht nur an den schönen, hellen, sondern auch und gerade an den dunklen und schweren Tagen bei uns.

Wir stimmen uns an diesem und an den kommenden Sonntagen ein auf die Passions- und Leidenszeit Jesu. Von

einem, der auch viel gelitten und viele Jahre vergeblich gewartet hat, handelt unser heutiger Predigttext. Er steht im Lukasev., Kap.15, die Verse 11ff. Es ist das bekannte Gleichnis vom verlorenen Sohn. (Schriftlesung)

Welch eindrucksvolles Bild eines liebenden Vaters hat uns Jesus da vor Augen gemalt. In ihren Händen halten sie nun die wunderbare künstlerische Umsetzung dieses Gleichnisses in ihren Händen. Es stellt einen Ausschnitt des weltberühmten Gemäldes von Rembrandt dar. Auf verschlungenen Pfaden gelangte das imposante Bild von Holland nach Russland, wo es Katharina die Große 1776 für die Eremitage in Sankt Petersburg (heutige Leningrad) erworben hat und wo es sich heute noch befindet. Rembrandt hat dieses Bild ganz am Lebensende gemalt, völlig verarmt und fast erblindet, die Gläubiger immer noch im Nacken. Ganze drei Jahre hat er daran gemalt. Kurz nach der Fertigstellung verstarb er. Es ist ein letztes Vermächtnis an die Nachwelt: sein gesamtes Leben hat er darin verarbeitet. Viele Hochs und Tiefs haben ihn zu dem gemacht, was man heute als Genie bezeichnen würde. Als junger Mann war er fest von seinem Genie überzeugt: er wollte alles begierig ausprobieren, was die Welt zu bieten hatte, liebte Luxus und zeigte keinerlei Mitgefühl für die Menschen um ihn herum. Er verdiente viel Geld, gab dieses jedoch auch gerne aus und verlor viel. Auch das Erbe seiner Frau Saskia war bald aufgebraucht. Obgleich er schon zu Lebzeiten viel Anerkennung genoss, ein eignes Atelier mit Schülern unterhalten konnte, geriet er zunehmend in finanzielle Not. Auf diese kurze Zeit des Erfolgs folgten viel Leid und Unglück: In den 63 Jahren seines Lebens musste er oftmals Abschied

nehmen: Erst starben drei seiner fünf Kinder, dann seine geliebte Frau Saskia. Er blieb mit seinem neun Monate alten Sohn Titus allein zurück, der als einziger das Erwachsenenalter erreichte. Doch musste er auch ihn mit nur 26 Jahren zu Grabe tragen, kurz nach dessen Hochzeit. Die vielen Tränen aus dieser Zeit hat er im Bild des Vaters verewigt. Es ist das Bild eines fast erblindeten alten Mannes, der voller Zärtlichkeit weint und seinen tief verwundeten Sohn segnet. Der Bildausschnitt, den sie in Händen halten, zeigt genau diese Segenshaltung. Wenn sie genau hinsehen, können sie vielleicht erkennen, dass ein Hand kräftig gemalt ist und die andere Hand zarter mit langen Fingern. Ganz bewusst hat Rembrandt hier die Unterschiede zwischen einer mütterlichen und einer väterlichen Hand gemalt. Man kann also in diesem Bild nicht nur einen Vater sehen, der „seinem Sohn um den Hals fällt“, sondern auch eine Mutter, die ihr Kind liebkost und es mit der Wärme ihres Leibes umgibt. Freilich in dem Gleichnis wird klar von einem jüdischen Patriarchen gesprochen, dessen jüngerer Sohn sein Erbteil schon zu Lebzeiten sich ausbezahlen lässt und in kurzer Zeit verprasst. Von einer Mutter ist im gesamten Gleichnis nirgends die Rede. Rembrandt wollte wohl mit diesen unterschiedlich gemalten Händen auf die Mütterlichkeit von Gottes Liebe hinweisen ganz so wie es der Psalmist singt: „Wer im Schutz des Höchsten wohnt und ruht im Schatten des Allmächtigen, der sagt zu dem Herrn: `Du bist für mich Zuflucht und Burg, mein Gott, dem ich vertraue.`Er beschirmt dich mit seinen Flügeln, unter seinen Schwingen findest du Zuflucht.“ (Ps.91,1ff)

Dahinter steckt das Bild von den Fittichen einer Vogelmutter oder einer Henne, die ihre Küken unter ihre Fittiche nimmt und sicher geborgen hält. Ein Ort, an dem man Schutz und Fürsorge erlebt, wo man ausruhen und sich sicher fühlen kann. Wie gut tut uns dieses Bild gerade in unseren Tagen! Ich selbst habe dieses Bild als Poster an meinem Bett hängen. Wenn ich also zu Bett gehe oder morgens aufwache, fällt mein Blick darauf. Ich fühle mich dann immer getröstet, so als könnte ich meinem himmlischen Vater jeden Abend erzählen, was ich erlebt habe: was mich gefreut und was mit Not bereitet hat. So wie der verloren geglaubte Sohn sich einfach im Schoß des Vaters geborgen fühlte, bedingungslos geliebt, dürfen auch wir jeden Tag aufs Neue zum Vater kommen, der uns immer mit offenen Armen empfängt, ohne uns Vorwürfe zu machen. In den roten Umhang des Vaters auf unserem Bild darf sich der Sohn „miteinhüllen“. Auch wenn wir „die Schwüre der Treue brechen“, unser himmlischer Vater tut es nicht. Vielleicht mögen sie ja auch dieses Bild auf ihren Nachttisch stellen und dabei denken, welch großer Freund uns Jesus ist. Mit einem Gebet von Ute Wiener möchte ich schließen:

„Du Gott meines Vertrauens, umkleide meine Ängste mit dem Mantel deiner Liebe.“

AMEN

Ablauf Gottesdienst am So. Invokavit, 21.2.2021

- Begrüßung mit Votum
- Eingangslied: Liebster Jesus, wir sind hier EG 161 (s.Liedblatt, nur für Prediger*in)
- Umsetzung: Da zur Zeit Singen nicht erlaubt ist, wird zunächst die Melodie eingespielt (CD- Rekorder, Aus meines Herzens Grunde, Instrumental-CDs zum Mitsingen, Carus-Verlag mit 3CDs) und die Bewohner*innen aufgefordert, zur Melodie zu klatschen.
Anschließend liest die Prediger*in die erste Strophe vor, es folgt die erneute Liederinspielung bis zur 3.Strophe, die in der CD aufgeführten Lieder spielen immer jeweils dreimal die Melodie ab)
- Eingangspsalme Psalm 91 EG 736 (s. Psalmblatt, wird vorher ausgeteilt)
- Ansprache
- 2. Lied: Welch ein Freund ist unser Jesus EG 642 (s.Liedblatt, gleiche Vorgehensweise wie vorher)
- Fürbitten und Vater Unser
- Segen
- Segenslied (z.B. Möge Gottes Segen mit dir sein, von H.J. Eckstein)

Fürbitte Sonntag Invokavit 21.2.2021

Barmherziger und treuer Gott,
Angst und Tod und Zerstörung,
wie kann es sie geben unter deinen Augen?
In der Liebe,
im Leiden bist du unter uns
und lässt dein Reich wachsen.

Überwinde das Böse,
den Mangel an Liebe,
wo dem Gewinn für sich selbst
Leben und Gesundheit anderer geopfert werden,
wo Menschen andere zu Waren machen.
Wir bitten:
Herr, erbarme dich.

Überwinde das Böse,
den Mangel an Glauben,
wo Menschen nur noch sich selbst vertrauen,
wo wir in den Kirchen die Sprache für deine Gegenwart verlieren,
wo uns die Kraft fehlt, auf dich zu hören.
Wir bitten:
Herr, erbarme dich.

Überwinde das Böse,
den Mangel an Hoffnung,
wo Menschen sich zurückziehen,
wo sie nur noch funktionieren,
wo unwidersprochen Lebensräume zerstört werden.

Wir bitten:

Herr, erbarme dich.

Wir vertrauen dir,
du verborgener, du naher Gott,
dass du uns nicht uns selbst überlässt,
sondern in deiner Liebe verwandelst.
So beten wir,
wie du uns gelehrt hast: